

Durch die in den 80er Jahren rasant betriebene Sanierung zahlreicher Innenstädte, den allgemeinen Bauboom sowie durch die Erkenntnisse der Luftbildarchäologie im flachen Land wurden verschiedentlich innerhalb der Archäologischen Denkmalpflege Überlegungen angestellt, die Auswahl der zu schützenden oder zu untersuchenden Fundstellen zu objektivieren und strenger als bisher nach überregionalen, wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorzunehmen.

Im Bereich der Stadtarchäologie führte dies im Jahre 1986 zur Einrichtung einer zentralen Referentenstelle, die sich vorwiegend der Städte Konstanz und Ulm annahm und hier großflächige Untersuchungen durchführen mußte. In der Folge wurde das Archäologische Stadtkataster erarbeitet, um den Planungsträgern frühzeitig archäologisch relevante Zonen bekanntzugeben, mit dem Ziel, diese auch einmal auf Dauer schützen zu können, aber auch um die archäologischen Informationen für eine bessere interne Beurteilung aufzubereiten. Es wurde in einem ersten Erhebungsschritt 1990 abgeschlossen und wird derzeit in wissenschaftlich wichtigen oder aber besonders bauaktiven Städten verfeinert. Die Transparenz, die dieses wichtige Instrument ermöglicht, wird in Zukunft sowohl für die Ausweisung von Reservatflächen, die Auswahl von Grabungsarealen, aber auch für die Preisgabe von Fundstellen von großer Bedeutung sein.

Im Bereich der provinzialrömischen Archäologie kennen wir in Südwestdeutschland allein etwa 2000 Gutshöfe, ihre tatsächliche Zahl wird weit größer sein. Auch hier boten sich Überlegungen an, auf Grund wissenschaftlicher Kriterien unterschiedliche Fundregionen mit verschiedenen Fragestellungen zu definieren, um die Auswahl der oft sehr kostenintensiven und langwierigen Grabungen an diesen großflächigen Objekten überregional besser steuern zu können. Gerade in diesen beiden angesprochenen Bereichen wird zum einen durch

die lokale historische Anbindung, zum anderen durch die noch vorhandene anschauliche architektonische Steinsubstanz oft örtlicher Druck auf die Archäologische Denkmalpflege ausgeübt, unabhängig von wissenschaftlichen Kriterien tätig zu werden. Diesen im Grunde positiven Bestrebungen übergeordnete wissenschaftliche Gründe gegenzuhalten, ist auf örtlicher Ebene oft recht schwer zu erklären und darzustellen.

Bei merowingischen Friedhöfen, die sehr reiche und wertvolle Funde enthalten können, wird versucht, einen ähnlichen Maßstab anzulegen. Oft liegen diese Friedhöfe im oder am Rande des heutigen Ortsbereiches und sind durch moderne Überbauung mehr oder wenig beeinträchtigt, so daß zum Teil oft nur noch wenige „Baufenster“ erhalten sind. Bei den wenigen vollständig erhaltenen Friedhöfen dieser Zeit wurde durch die Ausweisung von Grabungsschutzgebieten – z.B. Großingersheim, Kr. Ludwigsburg oder durch Aufkauf des Geländes und damit Schaffung von Reservaten – z.B. Igersheim, Main-Tauber-Kreis – ein dauerhafter Schutz geschaffen. Bei anderen Friedhöfen, die in aktuellen Baugebieten liegen, wie dem Friedhof von Lauchheim, Ostalbkreis, wurde exemplarisch mit hoher Grabungsqualität und großem Zeitaufwand der komplette Friedhof mit über 1000 Gräbern durch eine über 10 Jahre dauernde Grabung erschlossen. Da zudem die zugehörige Siedlung aufgedeckt werden konnte, liegt nunmehr ein wissenschaftlich überaus interessanter Befund vor, der weit überregionale Bedeutung besitzt. Die wertvollen und eindrucksvollen Goldfunde aus dieser Grabung wären ohne diesen Hintergrund zwar hervorragende Antiquitäten, aber nur von beschränktem wissenschaftlichem Wert. Das gleiche gilt natürlich für die schon angesprochenen „Baufenster“ mit kleinen Teilausschnitten erhaltener Friedhöfe, die ebenfalls wertvolle Funde enthalten können, ohne daß dies zuvor zu ermitteln wäre, doch sind die archäologischen Aussagemöglichkeiten hier für eine

Gesamtinterpretation natürlich stark beschränkt.

Im Bereich der Vorgeschichte, und hier vor allem bei der Siedlungsforschung, hat die systematische Luftbildarchäologie unerwartete Fortschritte erbracht. Fundstellen, von denen bisher nur zufällige Lesefunde bekannt waren, können plötzlich und oft nur mit einem Foto in ihrer Charakteristik, zeitlichen Einordnung, räumlichen Ausdehnung und heutigen Erhaltung erfaßt werden. Besonders in den fruchtbaren Lößgebieten des Neckarlandes und des Kraichgaus konnte nun eine große Zahl bisher völlig unbekannter Fundstellenkategorien – wie jungsteinzeitliche und metallzeitliche Erdwerke oder aber keltische Viereckschanzen – entdeckt werden. Das hohe Maß ihrer Gefährdung durch landwirtschaftlich bedingte Bodenerosion wurde erst langsam deutlich und erkannt. Die Zahl dieser Fundstellen vermehrt sich laufend, und es gilt, hier möglichst schnell und nach strengen wissenschaftlichen Kriterien diejenigen auszuwählen, deren Aufkauf, landwirtschaftliche Stilllegung und damit Ausweisung als archäologisches Reservat sinnvoll erscheint. Dieses kann bei der großen Zahl von Fundstellen und den riesigen von der Erosion betroffenen Flächen nur sehr punktuell geschehen. Zudem ist der Ankauf landwirtschaftlich wertvollen Geländes zur Zeit sehr kompliziert und trotz intensiver Bemühungen der Staatlichen Liegenschaftsämter nur sehr zäh durchzuführen. Im Bereich der zahllosen übrigen außerordentlich stark bedrohten Fundstellen müssen archäologische Untersuchungen vorrangig an denjenigen Objekten durchgeführt werden, deren zu erwartende wissenschaftliche Aussagekraft noch möglichst optimal ist. Ihre Zahl ist riesig und mit dem derzeit zur Verfügung stehenden Personalbestand und Mitteln nicht im entferntesten zu bewältigen. Eine gewisse Entlastung schaffen seit einigen Jahren die Bewilligungen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, doch können diese immer nur sehr kurzfristig sein. So wäre die Einrichtung eines

neuen Schwerpunktprogrammes gerade in diesem Bereich außerordentlich dringlich. Durch die bei der Archäologischen Denkmalpflege eingerichtete moderne Prospektion – wie Luftbildarchäologie, Luftbildentzerrung sowie geophysikalische Prospektion – sind die Voraussetzungen für eine sinnvolle Auswahl von Grabungsobjekten geradezu optimal. Zur Zeit erscheint es sinnvoll, sich auf eine thematische Auswahl zu beschränken, um die untersuchten Objekte in einen Forschungsstrang einzubinden; so werden seit etwa acht Jahren im Heilbronner Raum vorwiegend Grabenanlagen der Bronze- und Eisenzeit untersucht, die völlig neuartige Ergebnisse erbracht haben.

Im Bereich der Jungsteinzeit und der Bronzezeit wurde seit 1979 die seit dem Krieg stark vernachlässigte Tätigkeit an den Ufern des Bodensees sowie in den Mooren Oberschwabens wiederaufgenommen. Vor allem durch die Einrichtung eines seit 1983 über 10 Jahre laufenden Schwerpunktprogrammes der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnten diese wichtigen Fundgebiete erforscht und in besonders gefährdeten Arealen denkmalpflegerische Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Genannt sei hier der derzeit laufende Aufkauf des nördlichen Federseeriedes mit dem Ziel, durch Grundwasseranhebung die zahlreichen dort gelegenen wichtigen Feuchtbodensiedlungen zu erhalten, oder die gerade erfolgte Überdeckung der unter Wasser liegenden Siedlungsschichten in der Wangener Bucht des Bodensees, um sie vor weiterer Erosion zu schützen. Durch kleine Sondagen und Beobachtungen wurden diese Areale für die aufwendigen Schutzmaßnahmen ausgewählt. Diese Konzentration bedeutet aber natürlich auch, daß andere, vielleicht weniger wichtige, vernachlässigt werden müssen oder ganz verloren gehen.

In der Altsteinzeitforschung haben sich die Tätigkeiten von jeher auf die Höhlen konzentriert. Die reichen Fundschichten in den Höhlen des Lone-, Ach-, Donau- und Bruderta-

les mit ihren bedeutenden Kunstwerken haben die Ausgräber immer wieder angezogen. Daneben wurde die Erkundung und Erforschung von Freilandstationen – abgesehen von kleineren Unternehmungen und mehrjährigen Grabungen im Cannstatter Travertin – völlig vernachlässigt. Die intensive Geländetätigkeit einiger ehrenamtlicher Beauftragter zeigt jedoch deutlich, daß solche Stationen durchaus vorhanden sind. Schon aus denkmalpflegerischen Gründen ist die Erkundung dieser altsteinzeitlichen Fundstellen ein dringendes Desiderat. Doch ist die Archäologische Denkmalpflege in diesem Bereich nur mit einer Planstelle besetzt, die für das ganze Land zuständig ist, so daß wir hier noch völlig am Anfang und weit entfernt von einer möglichen Schwerpunktbildung stehen.

Die Konzentration auf wissenschaftlich wichtige Fundstellen und Fragestellungen darf jedoch bei der derzeitigen Zerstörungsgeschwindigkeit die allgemeine Siedlungsforschung nicht vernachlässigen. So ist es außerordentlich wichtig und unabdingbar, an kleinen ausgewählten Siedlungskammern den Gang der Besiedlung exemplarisch und beispielhaft zu erforschen, solange dies überhaupt noch möglich ist. Neben den modernen Instrumenten der archäologischen Prospektion kommt hier der Tätigkeit ehrenamtlicher Mitarbeiter oder sonstiger, an der Archäologie interessierter Personen verstärkte Bedeutung zu. Nur durch minutiöse und langjährige Geländearbeit können solche Kleinräume wissenschaftlich erschlossen und erkundet werden. Die Aufarbeitung dieser Informationen kann jedoch nur exemplarisch erfolgen, zumal die Kräfte der Archäologischen Denkmalpflege durch die laufenden Großgrabungen doch sehr stark gebunden sind.

Schwerpunktbildung bedeutet auch bewußte Aufgabe von Fundstellen, die einem Außenstehenden oft nur schwer zu erläutern ist. Sinn dieser Zeilen ist es, dies einmal deutlich zu machen.